

Sidonia Bauer/Kirsten von Hagen unter Mitarbeit von Jana Keidel

Aux frontières: Roma als Grenzgängerfiguren der Moderne – Eine Einleitung

Seit Jahrhunderten wird die Vorstellung von Roma¹ als vagabundierende Ethnie perpetuiert. Tatsächlich waren infolge der Migration nach Europa nur einzelne Subgruppen der Roma nichtsesshaft (cf. Fings 2016, 30 f.). Dennoch ist die Roma-Gemeinschaft bis in die Gegenwart hinein auf persistente Weise mit dem Moment der Mobilität und Transgression verknüpft. Dies hängt zum einen sicherlich mit dem Fehlen eines eigenen Staates und den sich daraus resultierenden geographischen und kulturellen Zerstreuungs- und Verfolgungserfahrungen zusammen. Zum anderen spielt in diesem Zusammenhang die besondere Funktionalisierung² von Roma-Figuren in der Literatur, der darstellenden und bildenden Kunst eine entscheidende Rolle: Roma repräsentieren – schon lange vor dem Zeitalter der Nationalismen im 19. Jahrhundert – von Grenzüberschreitungen geprägte Kulturen (cf. Auraix-Jonchière/Loubinoux 2006, cf. von Hagen 2009, cf. Bauer 2017, cf. Bauer/Auraix-Jonchière 2019). Das Foto der „Roulotte à Chaptuzat“ in der Auvergne auf dem Frontcover steht für ebendiese Ambiguität von Mobilität und Raum in der Aktualität sowie in anthropologisch-historischer Hinsicht. Immer noch gibt es kunsthandwerkliche Fabrikanten von Wohnwagen

¹ Im vorliegenden Band gehen die Beiträge über den deutschen Sprachkreis hinaus. Dieser transnationalen Ausrichtung folgend findet das Heteronym Roma Verwendung. Der Terminus Roma fungiert gemeinhin als Gesamtbezeichnung für eine Gemeinschaft, die sich aus zahlreichen ethnischen Subgruppen konstituiert. Diese zeichnen sich jeweils sowohl durch sprachliche und kulturelle Besonderheiten als auch durch individuell äußerst unterschiedliche Lebensentwürfe aus. Daher möchten wir darauf verweisen, dass die Gesamtbezeichnung Roma lediglich ein Hilfskonstrukt darstellt, das die hohe Heterogenität der Roma-Gemeinschaft nicht gänzlich abzubilden vermag.

² Wie stark auch die Literatur an stereotypen Festschreibungen aller Art beteiligt ist, streicht das folgende Zitat von Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin, heraus: „In der Literatur sind, ebenso wie in der Wissenschaft und im Alltagsbewußtsein der Menschen, Stereotype und Klischees verbreitet, sind Fiktionen und Mythen erzeugt und gepflegt worden, die sich als verhängnisvoll erwiesen haben [...]“ (1996: 171).

aus Holz,³ diese dienen gegenwärtig nicht mehr primär den Roma-, Manouche-, Gitan- oder Sinti-Gemeinschaften, sondern vielmehr Liebhabern der traditionellen Wohnwagen, die sie zu Ferienzwecken benutzen. So ist die *Roulotte* des Fotos auf einem Privatterrain situiert und zu mieten, wohingegen das *Terrain pour l'accueil des gens du voyage* in derselben Kleinstadt saisonal Manouche-Gemeinschaften willkommen heißt, die nunmehr in modernen Wohnwagen (*caravanes*) leben und reisen.

Im Hinblick auf die literarische Inszenierung von Roma-Figuren ist zu konstatieren, dass über Jahrhunderte hinweg die Fremdperspektive und somit eine heterostereotype Sichtweise auf die Roma-Gemeinschaft durch Vertreter⁴ der Mehrheitsgesellschaft dominierte. Dies resultiert aus der lange Zeit vorherrschenden Ablehnung der Schriftlichkeit vonseiten der Roma – galt doch die Schriftsprache als ein der Mehrheitsgesellschaft zugeschriebenes Medium. Im Bestreben, die eigene Alterität vor Außeneinflüssen zu bewahren sowie aufgrund fehlender soziokultureller Möglichkeiten, wurde daher über Jahrhunderte hinweg auf eine exklusiv mündliche Erzählkunst sowie auf mündliche kulturelle Praktiken generell zurückgegriffen. Erst infolge der allmählichen Hinwendung zur Schriftkultur seit dem 20. Jahrhundert kommen Eigenrepräsentationen vermehrt zur textuellen und medialen Darstellung. Diese Selbstrepräsentationen werden unter den Stichworten Romani-Literaturen (cf. Eder-Jordan 2015) und Roma-Literaturen (cf. Blandfort 2015, cf. Blandfort/Hertrampf 2011) verhandelt. Hierbei handelt es sich um „Literatur und Kunst *von* Roma, nicht *über* Roma“ (Blandfort/Hertrampf 2011, 15).

1. Roma als Figuren der Transgression: Zielsetzung des Bandes

Der vorliegende Tagungsband, der Beiträge der gleichnamigen Sektion auf dem Frankoromanistentag in Saarbrücken 2016 vereint, setzt sich zum Ziel, den vielfältigen Facetten der Darstellung der Roma („Tsiga-

³ Cf. s.n. (2019): *Habitat Bohème. Fabricant de roulottes en bois*, URL: <http://www.habitat-boheme.com> [02.09.2019].

⁴ Um den Lesefluss zu gewährleisten, findet im Folgenden das generische Maskulinum Verwendung, d. h. in der männlichen Sprachform werden stets beide Personen gleichberechtigt zusammengefasst.

nes', 'Bohémiens', 'Sinté', 'Manouches', 'Yéniches', 'Gitans' etc.) nachzugehen, in denen sich immer wieder grenzüberschreitende Bewegung und Grenzbeziehungen manifestieren. Roma-Figuren sind häufig an peripheren Grenzräumen verortet und/oder erscheinen vornehmlich in gesellschaftlichen und politischen Umbruchsituationen, wodurch sich an ihnen vielfältige Prozesse der In- und Exkludierung spiegeln. Ihnen ist somit ein transgredierendes Moment zu eigen, sodass sie in Literatur, Theater, Film und Kunst als bevorzugte Reflexionsfiguren unterschiedlichster Grenzüberschreitungen figurieren. Daran knüpfen die vorliegenden Beiträge an und untersuchen neben räumlichen Konzeptionen insbesondere auch Transgressionen im sozialen Raum sowie in Texträumen. Vor allem im 19. Jahrhundert dienen Roma-Figuren als Ausgangspunkt metapoetischer Reflexionen, die entweder intermedial gestaltet sind oder verschiedene literarische Genres transgredieren. An Grenzgängerfiguren kann zudem manifest werden, inwieweit Kulturkontakt stattfindet, gelingt oder misslingt; wo Beziehungsgrenzen gezogen werden und in welches Verhältnis Selbst und Anderer/s zueinander gesetzt werden und welche Funktion jeweils dem Nicht-Eigenen zukommt. Ziel ist es, die Alteritätsdarstellungen, die häufig im Kontrast oder als Subversion zur Eigengruppe aufgebaut sind, zu dekonstruieren und auf ihre Funktionen zu befragen. Ein besonderes Interesse gilt dabei der Figur der 'Bohémienné', 'Romnia', 'Sintezza' sowie der Rolle von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, insbesondere was die Performanz in der literarischen oder medialen Inszenierung betrifft. Extreme Ausgrenzungsprozesse, wie der Völkermord an den europäischen Roma (Porajmos), welcher die Grenze des Lebbaaren markiert, sollen ebenso in den Fokus gerückt werden.

2. Korpus und methodische Vorüberlegungen

Der vorliegende Band vereint erzählerische Werke, die sowohl aus der Feder von Roma-Autoren als auch von Nicht-Roma-Autoren stammen. Es liegen somit neben Eigen- auch Fremdrepräsentationen von Schriftstellern der Mehrheitsgesellschaft vor. Um die Vielfalt und Heterogenität des vorliegenden Korpus in besonderer Weise zu berücksichtigen, wird aus methodischer Sicht ein poet(h)isch-ästhetischer Zugang gewählt, wie er etwa von Julia Blandfort, Marina Ortrud M. Hertrampf, Kirsten von Hagen, Pascale Auraix-Jonchière und Sidonia Bauer (cf.

Auraix-Jonchière/Bauer 2019) verfolgt wird. Dieser Ansatz hat sich insbesondere in der deutschen Romanistik als fruchtbar erwiesen, da so die Einbeziehung der Roma-Literaturen in den allgemeinen Literaturdiskurs ermöglicht wird, wobei im Besonderen die ästhetische Qualität des Werkes herausgehoben wird. Dadurch werden die subjektive Position eines jeden einzelnen Autors und seine poetische Sprachverwendung in den Blick gerückt, ohne jedoch mögliche Konvergenzen zu vernachlässigen. Eine tiefgehende Analyse und der Fokus auf die Literarizität der Texte sind dabei entscheidend, um die verschiedenen Ebenen und Strukturen derselben offenzulegen und somit zu untersuchen, wie Identität in Eigen- und Fremdrepräsentationen von Roma konstruiert und dekonstruiert wird (cf. von Hagen 2009 und 2006). Hierbei ermöglicht die poet(h)isch-ästhetische Perspektive Fremd- und Autorepräsentationen von Roma-Figuren in Vergleich zu setzen. Dies ist von besonderem Interesse, da Selbstrepräsentationen häufig als Abgrenzung, Ergänzung und Gegendarstellung zu den heterostereotypen Roma-Bildern entworfen werden. Dabei werden fossilisierte Zuschreibungen aufgegriffen, um anschließend als fiktional entlarvt zu werden (cf. Blandfort 2015, 2). Als wohl bekannteste Folie der Weltliteratur, die immer wieder bedient wird, figuriert die Inszenierung der ‚Zigeunerin‘⁵ in Cervantes’ Novelle *La gitanilla* (1613).

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sich literarische Produkte und soziokulturelle Wirklichkeit(en) wechselseitig beeinflussen und durchdringen, wird der poet(h)isch-ästhetische Ansatz um das von Alain Montandon entwickelte Konzept der „sociopoétique“ ergänzt. Hierbei werden den „représentations sociales“ als „éléments dynamiques de la création littéraire“ besondere Aufmerksamkeit zuteil und es gilt zu untersuchen, wie „les représentations et l’imaginaire social informent le texte dans son écriture“ (2016). Unter „représentations sociales“ versteht Montandon „un milieu dans lequel nous vivons (et par lequel nous vivons, car elles nous sont indispensables) et dans lequel

⁵ Mit dem Begriff ‚Zigeuner‘ liegt eine pejorative Fremdbezeichnung vonseiten der Mehrheitsgesellschaft vor, unter welcher zu unterschiedlichen Zeiten diverse Randgruppen subsumiert und marginalisiert worden sind. Daher ist dieser Terminus im Folgenden stets in Anführungszeichen zu denken, da es nicht darum geht, alte Vorurteile und Klischees fortzuschreiben, sondern an diesen Begriff geknüpfte Diskursivierungen zu analysieren und als stereotype Vorstellungen zu entlarven.

nous baignons tant que nous finissons par ne pas en avoir conscience“ (ibid.). Bei der Textanalyse geht es folglich darum, wie die allgegenwärtigen materiellen und immateriellen soziokulturellen Manifestationen, wie z. B. Ideen, Konzepte, Praktiken, Diskurse und im vorliegenden Fall vor allem stereotype Zuschreibungen als „avant-text“ (ibid.) auf literarische Texte einwirken, sich in diese einschreiben, aber zugleich auch offengelegt und subvertiert werden können. Demzufolge liegt ein poetologischer Ansatz postmodernen Zuschnitts vor, der den Text nicht als geschlossenes Kunstwerk fasst, sondern in Beziehung zu seinen kulturellen Kontexten setzt und derart darzulegen versucht, wie diese sich in den Text einweben.

Einen weiteren theoretischen Rahmen, um sowohl die Fremdrepräsentation als auch die Selbstrepräsentation der Roma-Autoren zu untersuchen, bilden die *Postcolonial Studies*⁶, zu welchen die Diaspora-Theorie⁷ gezählt werden kann. Ein besonderes Anliegen hierbei ist, Kategorien, wie Zentrum und Peripherie, Hegemonie/Dominanz und Unterdrückung/Marginalisierung, Subjekt und Objekt, Zivilisation und primitive Lebensweise(n) etc. als Konstruktionen sichtbar zu machen und zu dekonstruieren. Hieran wird offenkundig, dass für die

⁶ Um berechtigte Einwände gegen die Beliebigkeit und Unbestimmtheit im Einsatz postkolonialer Theorien vorwegzunehmen, möchten wir darauf hinweisen, dass für die Analyse der vorliegenden Werke dieser Theoriekomplex im Sinne der Postkolonialität (cf. Horváth 2016, 13–18) herangezogen wird. Im Unterschied zu Postkolonialismus soll Postkolonialität „nicht (ausschließlich) an territoriale Beherrschung“ geknüpft werden, sondern vielmehr an „den Diskurs und die kulturelle Dimension des Kolonialismus“ (Horváth 2016, 16), sodass damit neben dem genuin historischen Kolonialismus auch weitere interkulturelle Begegnungssituationen untersucht werden können.

⁷ Zur kritischen Diskussion und Einordnung dieser Theorie sowie zu Fragen der Übertragbarkeit des Diaspora-Konzepts – das zunächst einmal stark mit der jüdischen Vertreibungsgeschichte verknüpft ist – auf die Roma-Gemeinschaft siehe Blandfort (2015, 37–75). Im Rückgriff auf Rogers Brubakers Verständnis von Diaspora „als individuelle performative Praxis“ (ibid., 58) kann aus der Sicht der Literaturwissenschaftlerin das Diaspora-Konzept in folgender Weise auf Roma-Literaturen übertragen werden: „Als Ausdrucksmittel für das (kulturelle) Selbstverständnis der Autoren ist die Literatur ein Konstruktionsort diasporischer Identität, an dem Forderungen und Haltungen verhandelt werden und der Versuch gemacht wird, eine übergreifende kollektive Identität der Roma zu schaffen.“ (ibid.: 59).

Analyse der vorliegenden Werke eine kritische Reflexion der angewandten Methoden zentral für einen reflektierten literaturwissenschaftlichen Diskurs ist, um nicht tradierte stereotype Vorstellungen sowie Exklusions- und Marginalisierungstendenzen auf wissenschaftlicher Ebene fortzusetzen.

3. Leistungen und Grenzen der literaturwissenschaftlichen Kategorisierung

Literarische Autorepräsentationen vonseiten der Roma-Schriftsteller werden derzeit mit den Bezeichnungen Romani-Literaturen (cf. Eder-Jordan 2015) und Roma-Literaturen⁸ (cf. Blandfort 2015, cf. Blandfort/Hertrampf 2011) erfasst, die im Folgenden synonym verwendet werden. Hierbei ist die Frage zentral, inwiefern es berechtigt erscheint, von Romani-Literaturen zu sprechen. Eine solche Kategorisierung vorzunehmen, bedeutet letztendlich immer auch, die Wirklichkeit in einer spezifischen Weise zu ordnen und zu interpretieren. Dadurch werden bestimmte Machtgefüge festgeschrieben, die sich als sehr wirkmächtig erweisen können. Im Hinblick auf die Bezeichnung selbst, sollen zunächst Reaktionen vonseiten der Roma-Autoren beleuchtet werden. Einige von ihnen lehnen die derzeitig virulenten Kennzeichnungen, Roma- bzw. Romani-Literaturen, welche die ethnische Identität hervorkehren, ab. In diesem Zusammenhang angeführte Argumente verweisen darauf, dass mit einer solchen Zuordnung die Exotik und Fremdheit der Werke herausgestrichen werde, was bei der Lektüre vor allem zulasten der ästhetischen Komponente gehe (cf. Blandfort 2015, 27; cf. Eder-Jordan 2015, 60). Für andere Roma-Schriftsteller wiederum stellt die ethnische Zugehörigkeit „ein wichtiges Konzept dar, um kulturelle Identität auszudrücken und dient als Mittel, eine Position innerhalb der Gesellschaft zu finden“ (Eder-Jordan 2015, 60). Die Schaffung einer solchen literaturwissenschaftlichen Kategorisierung trägt also einerseits zur größeren Sichtbarkeit von Literaturen, die lange Zeit an den Rändern verortet wurden, bei, andererseits birgt sie die Gefahr, zugleich eine neue Konstruktion anzubieten, die im Sinne einer *liaison frontalière* erneut in Kategorien

⁸ Hierbei findet die Pluralform bewusst Verwendung, um der Heterogenität dieser Werke in kultureller und sprachlicher Hinsicht – viele Roma-Autoren bedienen sich der Sprache ihrer Umgebungsgesellschaft – Ausdruck zu verleihen.

von Selbst und (exotische, marginalisierte) Andere verortet ist. Dagegen sollte es aber vielmehr darum gehen, im Konzept der Roma-Literaturen die Aufhebung dieser Grenzziehung im Sinne einer ihnen inhärenten Transgression bereits mitzudenken, wie es etwa im poet(h)isch-ästhetischen Ansatz von Julia Blandfort, Marina M. Hertrampf und Kirsten von Hagen einerseits, Auraix-Jonchière und Bauer andererseits, gefordert wird. In diesem Zusammenhang erscheint auch eine Analyse der Romani-Literaturen im Kontext der Weltliteratur(en) bzw. Literaturen der Welt⁹ als ergiebig. Ausgehend davon, dass in neueren Ansätzen mithilfe dieser Konzepte tradierte Dichotomien, wie z. B. die Teilung in Zentrum und Peripherie und den damit verbundenen Wertigkeitszuschreibungen überwunden werden sollen, bieten vor allem Grenzgängerfiguren besonderes Potential, transgredierende Erfahrungen zu reflektieren.

4. Poet(h)ik der Roma-Schriftsteller: Grenzgänge zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Die Roma-Literaturen beginnen, sich innerhalb eines autonomen literarischen Feldes zu konstituieren und im Sinne einer *littérature engagée* im Namen seiner ethischen Prinzipien in andere Bereiche (Politik und evtl. Ökonomie) zu intervenieren (cf. Beitrag Bauer im selben Band). Die Bezeichnung des autonomen literarischen Feldes setzt „ethische Prinzipien“ (Müller 2004) voraus, die nicht nur im Hinblick auf Lyrik als Poet(h)ik angelegt sein,¹⁰ sondern auch als explizite Werte dem Leser mitgeteilt werden können. Implizit oder explizit können sie als Themen, Motive und Bilder (pikturale Mothème) in Lyrik und Literatur in Erscheinung treten und sich daher für die literaturwissenschaftliche Analyse als fruchtbar erweisen. Identitätsstiftende literarische

⁹ Für eine kritische Begriffsdefinition und -abgrenzung der Termini *Weltliteratur(en)* bzw. *Literaturen der Welt* siehe Müller (2014).

¹⁰ „Comme théorie générale, la ‚poétique‘ prend [...] en compte le fait que le poème *imprimé* [...] n’est jamais dissociable du poème *non imprimé* qui s’écrit charnellement à son verso, dans la vie. Ce n’est plus la critique qui importe, mais la production d’un *éthos*, la création d’un mode d’existence [...]. [U]n poème [...] est pour moi [...] une façon de produire des formes de vie“ (Pinson 2008, 61). Zu einer genauen Diskussion des Begriffs „poétique“ siehe Bauer 2015, 41–46.

Entwürfe können als Thema der Roma-Autoren diese bejahen, verabschieden, auf kleine Kreise beziehen, ausweiten oder in der Theorie der Weltliteratur(en) bzw. Literaturen der Welt über die individuelle Identität hinausweisen auf eine allgemeinmenschliche.

Unter Poethik ist Pinson zufolge eine Existenzweise, ein Ethos zu verstehen, das an das ‚dichterische Bewohnen der Erde‘ (dem Diktum Hölderlins zufolge) gebunden ist und im Medium der Poesie repräsentiert wird (Bauer 2015, 41). Das Ethos der Poesie – die Poethik – ist daher unlösbar verbunden mit der Proposition einer jeweils singulären (lyrischen) Lebensweise.

Konstitutiv für die kulturelle Identität der Roma-Gemeinschaft ist die Erzählkunst, die sie über Jahrhunderte hinweg gepflegt haben. In bewusster Abgrenzung zu der sie umgebenden Gesellschaft und deren Fokus auf Schriftlichkeit haben viele Roma-Generationen die Oralität als kulturellen Wissensträger gewählt. Lange Zeit erfolgte daher die Verständigung und Aushandlung der eigenen Identität, die immer auch die Bewahrung eigener kultureller Besonderheiten intendierte, (ausschließlich) in oraler und performativer Form. Die damit einhergehende bewusst gewählte Aus- und Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft wird erst seit dem 20. und insbesondere dem 21. Jahrhundert durch die Verschriftlichung von Selbstentwürfen im öffentlichen Raum durchbrochen. Auffällig hierbei ist, dass die Mündlichkeit eine besondere Inspirationsquelle für viele Roma-Autoren darstellt. Die orale Tradition wird also weiterhin gepflegt, indem sie in vielfältiger Weise Eingang in das neu entdeckte skripturale Medium findet. Dieses Phänomen ist auch in Bezug auf andere oral orientierte Gemeinschaften beobachtbar, bspw. im argentinischen und frankokaribischen Raum. Dort nimmt die sog. *oraliture*¹¹ oder *scriptOralität*¹² für indigene Gruppen, die sich nicht auf eine skripturale Tradition gründend mittels Schrift konstituieren möchten – im Konkreten oder im Imaginären, in der In-

¹¹ Mit der *oraliture* liegt ein Konzept vor, das im frankokaribischen Kontext geprägt wurde (cf. Mirville/Glissant/Chamoiseau 1994). Dieses kann aber, wie Blandfort (2015) herausgearbeitet hat, für die Analyse von Roma-Literaturen nutzbar gemacht werden.

¹² Schäffauer versteht unter dem Begriff *scriptOralität*, den er in Bezug auf latein-amerikanische Literatur geprägt hat, „eine spezifische historische Konstellation des Logozentrismus [...], die aus einer phonozentrischen Ursprungsfixierung in Kombination mit einer graphozentrischen Teleologie hervorgeht“ (2000, 59).

Group oder in den Augen der Out-Group, einen identitätsstiftenden Charakter an. Da den lateinamerikanischen Boom-Autoren und den Roma-Schriftstellern gemeinsam ist, dass sie sich durch eine autonome Emanzipationsbewegung im Sinne des Wort-Ergreifens (cf. Kovácsházy 2011) von der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft emanzipieren, können die vorliegenden Konzepte fruchtbare Anregungen für die Analyse der Roma-Literaturen liefern. Bezüglich der literarischen Oralität gilt es zu untersuchen, in welcher Form Elemente der Mündlichkeit auf den geschriebenen Text einwirken. Zu denken ist in diesem Zusammenhang bspw. an das Einweben von magischen Elementen in das schriftlich fixierte Medium. Magische Erzählelemente sind konstitutiver Teil von Zaubermärchen, die sich in der Roma-Gemeinschaft großer Beliebtheit erfreuen und lange Zeit oral tradiert wurden. Sie liegen bspw. im magischen Realismus bei Matéo Maximoffs *Die siebte Tochter* (1967) vor. Darüber hinaus können auch „wunderbare Wirklichkeiten“ (Müller 2004, 37) im weiteren Sinne aufgenommen werden oder – wie bei Philomena Franz – oral tradierte Stoffe, ohne allein die Form der reinen Oralität zu verwenden, sondern die einer *scriptOralität*, welche die Spur der Stimme in sich trägt, etwa als Dialogizität. Es liegt folglich eine besondere Form der Hybridisierung, eine Art Grenzgang zwischen oraler und skripturaler Tradition, vor.

5. Ausblick

Die Dynamik der Romani-Literaturen und ihrer vielen Sprachen hat Reaktionen und weitere Diskussionen angeregt, die in anderen Kontexten teils unter Beteiligung der hier vertretenen Wissenschaftler fortgesetzt werden. Zu nennen ist etwa das DFG-Forschungsnetzwerk „**Ästhetik(en) der Roma**: Literatur, Comic und Film von Roma in der Romania“, das sich mit der Erforschung des literarisch-künstlerischen Selbstaudrucks von Roma in der Romania beschäftigt. Dabei wird zentral diskutiert, inwiefern mit Blick auf die Romania von spezifischen Roma-Ästhetik(en) gesprochen werden kann und in welchem Verhältnis diese zu den ästhetisch-künstlerischen Ausdrucksformen der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft stehen. Dabei geht es darum, narrative Strategien zu enthüllen, die sich als verbindendes Gemeinsames der einzelnen Werke erweisen, wie etwa Anleihen beim magischen Realismus, eine zyklische oder mythische Grundstruktur, das Karnevaleske nach

Bachtin (1985), Formen der Maskerade, der Dialogizität sowie eine literarische bzw. *scriptOralität* (cf. Schäffauer 2000).

6. Vorstellung der Forschungsbeiträge des Bandes

Pascale Auraix-Jonchière untersucht in ihrem Aufsatz, wie Kleidung der ‚Zigeunerinnen‘ mit einer textuellen Marginalisierung zusammenhängt. Sie zeigt, wie ‚Zigeuner‘-Figuren durch Kleidung nicht so sehr zu Figuren des Anderen, sondern vielmehr zu einer des Dazwischen stilisiert werden, situiert an instabilen Grenzen gesellschaftlicher, aber auch generationeller Art, die auch auf Verhandlungen zwischen literarischen Genres verweist.

Kirsten von Hagen analysiert am Beispiel von George Sands Roman *La Filleule* (1851), wie das fremde Andere als fremdes Eigenes markiert wird, indem eine diskursive Bedeutungsverschiebung von ‚Bohémiens/Zigeuner‘ zu ‚Bohémiens/Künstler‘ erfolgt. Sands Roman, der sich den Anschein gab „exclusivement littéraire“ zu sein, ohne politische, religiöse oder soziale Fragestellungen auch nur anzusprechen, fungiert als Verhandlung eigener künstlerisch-politischer Positionen. Die pastorale Darstellung ruraler und abgeschiedener Gemeinschaften kann nur schwer überdecken, worum es in dem Roman geht: Um das Gefühl der Exklusion, der Marginalisierung einer Künstlerin, der die Teilnahme am politischen Tagesgeschäft verwehrt war. Was sich auf den ersten Blick liest wie die Darstellung der Utopie einer idealen Liebe, ist zugleich die Reflexion über Kunst und Künstler in einer Gesellschaft des Umbruchs.

Anna Isabell Wörsdörfer rückt in ihrer Analyse Adoleszenz und ‚Zigeunertum‘ in den Blick. Sie fragt nach Identitätskonstruktionen im ‚bürgerlichen‘ Milieu als doppelte Grenzerfahrung in Erckmann-Chatrains *Myrtille* (1862) und Mme Colombes *Nedji* (1874). Die Konstellation eines ‚zigeunerischen‘ – meist weiblichen – Findelkindes, das von einer ‚bürgerlichen‘ Familie aufgenommen wird, birgt in besonderer Weise das Potenzial einer Auseinandersetzung mit Eigen- und Fremdkultur sowie – daraus resultierend – die Möglichkeit zur Artikulation diverser Grenzerfahrungen in sich.

Corinna Leister untersucht am Beispiel von Mérimées *Colomba* (1840), wie Figuren des fremden Anderen bei Mérimée verhandelt werden und wie diese Figur im Kontext der bekannteren Carmen zu einer

zwischen Selbst- und Fremdbestimmung avanciert. Sie zeigt auf, wie gängige Stereotype der literarischen Figur der ‚Zigeunerin‘ auf weitere Figuren des weiblichen Anderen übertragen werden und somit die Konstruktion des Anderen zugleich verallgemeinert wie auch offengelegt wird.

Sébastien Meyer widmet sich am Beispiel der Repräsentation von Bohémiens der Vosges-Region einem transregionalen Kontext und untersucht, wie Modalitäten der Konstruktion der Figur der ‚Zigeunerin‘ transregional ein Netz von Akteuren umfassen, die im lokalen und extralokalen Spiel gefangen sind: Dabei stilisieren sie kulturelle Transfers trotz der kulturellen Vielfalt als Andere.

Sarga Moussa analysiert im Rekurs auf Saids Orientalismus-Begriff in seinem Beitrag über die Grenzen der Humanität ‚Zigeuner‘ und andere Nomaden in den Reiseberichten Adèle Hommaire de Hells, die ihren Ehemann auf den Reisen nach Russland, in die Türkei und nach Persien begleitet hat. Inspiriert von den Reisen hat sie eine Sammlung von Gedichten publiziert, *Rêveries d'un voyageur* (1846), die im Zeichen von Nomadismus neu gelesen wird ebenso wie ihr Bericht *Voyage dans les steppes de la mer Caspienne* (1860), in dem einige ‚Zigeunerfiguren‘ auftreten, die sie als europäische Beduinen bezeichnet. Mit ihren Werken begründet sie einen eurozentrischen Diskurs, der in Form eines radikalisierten Orientalismus das fremde Andere auszuschließen scheint.

In ihrem Aufsatz „Bildsprache(n) in Lyrik von Sinti und Roma“ untersucht **Sidonia Bauer** im Licht von Soziopoetik und Thematik, nach einer Reflexion auf die poethische Dimension von Romani-Lyrik sowie die notwendig heuristische Funktion ihrer Etikettierung als solche, das Blumenmotiv im Werk der Philomena Franz (Rose, Narzisse, Kornblume), eingebettet in den Kontext des Korpus weiterer Romani-Poeme, aber auch in den Kontext moderner Ästhetiken wie diejenige des Surrealismus in Bezug auf das Sonnenblumen-Motiv nach André Breton. Der Aufsatz stellt einen Ansatz für weitere Untersuchungen dar.

Der Beitrag **Julia Blandforts** arbeitet die Relation einer identitären diasporischen Konstruktion der Romanies (als Heteronym) anhand der beiden filmischen Beispiele *Latcho drom* (1993) und *Swing* (2002) des franko-algerischen Roma-Regisseurs Tony Gatlif heraus. Zu diesem Zweck stellt Blandfort zwei Fragen in den Vordergrund: In welchem Maße rücken die beiden Filme Gatlifs die Wichtigkeit einer transnationalen Identität in den Fokus? Und wird diese transnationale Identität als in Opposition zu einer regionalen (französischen) Identität begrif-

fen? Welchen Stellenwert nimmt die Idee eines Romani-*Werdens* ein, d.h. der Versuch der Konstruktion einer diasporischen Gemeinschaft? Während ein erster Teil theoretisch die Relation zwischen Region und Diaspora diskutiert, widmet sich ein zweiter Teil in konkreten Analysen dem Spannungsverhältnis zwischen regionaler Integration und dem transnationalen Moment.

Marina Ortrud M. Hertrampf widmet sich mit Guibert/Keler/Lemerciers *Des nouvelles d'Alain* (2011) einer Form der journalistischen ‚graphic road novel‘ und somit einer neuen Darstellungsweise. Grenzräume werden als Lebensräume europäischer Roma inszeniert. Bedienen sich Fremddarstellungen von Roma in französischen Comics und graphic novels fast immer eines sehr eingeschränkten Repertoires altergebrachter Stereotype, wählt der journalistische Dokumentarcomic zwar auch eine Fremdperspektive, variiert diese aber deutlich. Unter dem Motto „On ne doit pas maltraiter les Roms“ bemüht sich der Photo-Journalist Alain Keler um eine möglichst sachlich-berichterstattende Darstellung der gegenwärtigen Lebensräume der Roma in Süd- und Osteuropa und schreibt sich somit als medien- und genreüberschreitendes Werk in eine Richtung des comic(s)/graphic journalism ein, der kritisch wie reflektiert zugleich ist.

Gesine Müller untersucht die Figur der Packerin als Roma-Variante in der frankophonen Karibik. Am Beispiel des Romans *Adèle et la pacoilleuse* (2005) des martinikanischen Schriftstellers R. Confiand zeigt sie, wie auf exemplarische Art eine spezifisch karibische Grenzgängerin-Figur des 19. Jahrhunderts inszeniert wird, die in sich alle historisch markanten Themen der Zeit kondensiert: Die Karibik wird literarisch als Fallbeispiel eines „Erprobens von Zusammenleben“ auf universale Dimensionen hin geöffnet. Ihr Beitrag geht der Frage nach, welche Transformationen diese literarischen Transfers von Grenzgängerfiguren erfuhren.

Kirsten von Hagen analysiert am Beispiel von Miguel Halers Autofiktion *Les mémoires d'un chat de gouttière* (2011), dass sowohl Elemente des magischen Realismus als auch solche der *SkriptOralität* Verwendung finden, um in einer neuen Form des ökokritischen „nomadic writing“ – wie es Deleuze und Braidotti entwickeln – globale Hybridität zu kreieren und ein nomadisches Schreiben als Akt der Selbstermächtigung zu ermöglichen.

Sidonia Bauer untersucht in ihrem Beitrag die Darstellung von Kulturkontakt zwischen ‚Gens du voyage‘ und ‚sédentaires‘ unter der Ägide

des Freundschaftsbegriffs nach Aristoteles. Basierend auf der Hypothese des Kulturkontakts (Asséo 2019a,b) untersucht sie zeitgenössische Eigenrepräsentationen der heterogenen Gruppe(n) der Roma, Sinti, Kalé, Manouches im Vergleich zu modernen und zeitgenössischen Fremdrepräsentationen und zeichnet einen Bogen zwischen dem (utopischen) Pol von Zusammenlebenswissen (nach Ette) in Freundschaft und dem Gegenpol maximaler Exklusion im Sinne von Destruktion nach. Die Dimension der Ästhetik spielt eine zentrale Rolle gerade bei der Artikulation von Einsamkeit versus Dialog.

Der Historiker **Thomas Bohn** spürt an ausgewählten südosteuropäischen Beispielen den stereotypen ‚Zigeunerbildern‘ frühen Ethnologie nach und zeigt deren Konstruktionsmuster und Funktionen auf.

Renaldi Franz berichtet in einem sehr persönlichen Text über die Herkunft der Sinti anhand eigener Recherchen. Sein Beitrag setzt es sich zum Ziel, zur näheren Klärung der Bezeichnung ‚Sinti‘ für die Ethnie der Sinti beizutragen, indem „allgemein vorherrschende Unschärfen“ zwischen den Begriffen Sinti und Roma im Alltagsgebrauch und in der Presse durch die Mehrheitsgesellschaft in den Blick gerückt werden und greift vor allem auf Überlieferungen der Sinti selbst zurück. Der Beitrag wurde ausdrücklich aus Eigenperspektive verfasst, ebenso wie die Argumente aus der Diskussion um Sinti und Roma aus dieser Eigenperspektive bewertet werden.

Bibliographie

Auraix-Jonchière, Pascale/Gérard Loubinoux (edd.) (2006): *La bohémienne: figure poétique de l'errance aux XVIIIe et XIXe siècles*, Clermont-Ferrand, Presses Univ. Blaise-Pascal.

Asséo Henriette (2019a): „Postface. En adresse à Philomena“, in: Franz, Philomena: *L'amour a vaincu la mort. Contes, Entre amour et haine. Une vie tsigane, Poèmes. Si tu portes dans ton cœur une branche fleurie, il y aura toujours un oiseau pour venir y chanter, Des mots: clés*, Paris, Éditions Pétra, trad. par Aika Mittler, Albane Gellé, Sidonia Bauer, Jean-Pierre Siméon, préface de Sidonia Bauer, 279–296.

Asséo, Henriette (2019b): „La Gypsiness une culture de compromis entre l'art et l'éclectisme savant“, in: Bauer, Sidonia/Auraix-